

Plädoyer für einen materialistischen Feminismus

Das Leben im Kapitalismus gleicht einem Markt: Sogar Wellness- und Abenteuer-Erlebnisse werden online gebucht, zeiteffizient konsumiert und anhand von Kosten-Nutzen-Kriterien evaluiert. Gleichmaßen werden soziale Beziehungen rationalisiert. Sie müssen sich lohnen, damit in sie emotional investiert wird. Liebesbeziehungen werden auf ihre Passgenauigkeit für den eigenen Lebensstil und auf ihren sozialen Mehrwert hin bewertet. Dabei helfen Online-Dating-Börsen, die durch Algorithmen Effizienz und Objektivität in der Suche nach Lebensabschnittsgefährt*innen versprechen. Wir leben in einer Zeit, in der kapitalistische Wirtschaftsweisen alle Lebensbereiche durchziehen. Sie dringen in unsere intimsten Bereiche ein und bestimmen unseren Alltag, unser Leben und unsere Gefühle. Sie vereinnahmen nicht nur Arbeitsweisen, was schlimm genug wäre, sondern prägen unsere Freundschaften, Familien und Liebesbeziehungen. Und obgleich die ökonomische Vereinnahmung aller Lebensbereiche in den Printmedien, den Universitäten oder in Twitter- und Facebook-Posts¹ tagtäglich kritisiert wird, scheint sie unangreifbar. Der *homo oeconomicus* ist allgegenwärtig und scheinbar geschlechtslos.

Dabei bleibt es uns überlassen, wie wir innerhalb dieser Wirtschaftsweisen unser Selbst formen. Kein Wunder also, dass unsere Identitäten zum heiß begehrten Betätigungsfeld werden. Dabei eröffnet sich uns eine schier grenzenlose Arena der Handlungsmöglichkeiten: Es wird uns² suggeriert, dass wir frei sind zu lieben, wen und wie wir möchten, und uns selbst so zu definieren, wie wir sein wollen. Und da die ökonomischen Verhältnisse

-
- 1 Antikapitalistische Propaganda bekommt man bei Facebook jedoch nur, wenn man mit den entsprechenden Personen befreundet ist. Wir empfehlen daher einen kapitalkritischen Freundeskreis.
 - 2 Mit ›wir‹ und ›uns‹ meinen wir hier privilegierte Menschen im urbanen Raum. Den Autorinnen ist bewusst, dass sich dies nicht auf alle Leserinnen bezieht und die beschriebenen Selbstverwirklichungsmöglichkeiten nicht allen Menschen zur Verfügung stehen.

kaum mehr gestaltbar erscheinen, ist es naheliegend, die eigene Handlungsfähigkeit in der Sphäre grenzenloser Selbstenfaltung und -optimierung zu erproben: durch ein neues Tattoo etwa oder vegane Ernährung. Unsere Identität hegen und pflegen wir als Ausdruck und Bestätigung unserer Handlungsmacht. In diesen gesellschaftlichen Trend reihen sich viele gegenwärtige feministische Theorien und ihre Praxen nahtlos ein. Je weniger die kapitalistische Verwertungslogik hinterfragt wird und sich so als das absolute Prinzip verallgemeinert, desto verheißender klingen >einfache< Freiheitsversprechen – die nicht zuletzt auch im Feminismus dargeboten werden.

Eine Monopolstellung genießt derzeit das liberalfeministische Anliegen, an die Selbstermächtigung von Frauen zu appellieren. Die sich aus der Theorie des Liberalfeminismus ergebenden Handlungsempfehlungen rufen Frauen dazu auf, gesellschaftliche Zuschreibungen zurückzuweisen, Firmen zu leiten und als Mutter Karriere zu machen. Jede Frau, so die zentrale Botschaft, könne ihr Ziel durch eigene Kraft erreichen, als ob sich die geschlechtliche Benachteiligung allein durch die Leistung von Frauen von selbst erledigen würde (Haller / Fischer 2017). Sozialer Aufstieg, ökonomische Emanzipation und individuelles Glück scheinen in greifbarer Nähe, sofern es einem als Frau gelingt, sich gegen tradierte Zuschreibungen zur Wehr zu setzen. Diese verheißungsvolle Botschaft von individueller Handlungsmacht und Wahlfreiheit überdeckt, dass Strukturen Handlungsmacht eingrenzen, denn indem die Verantwortung an die Subjekte zurückgespielt wird, erscheint alles möglich. Die Ausblendung struktureller Faktoren sowie historischer und gesellschaftlicher Verhältnisse verdeckt die Hauptursachen, die eine gleichberechtigte Partizipation von Frauen am gesamten öffentlichen Leben verhindern. Was fehlt, ist die Einsicht, dass individueller Erfolg im kapitalistischen Wirtschaftssystem ebenso wie das System selbst auf einer zentralen Voraussetzung basiert: der Liebe, Fürsorge und Versorgung durch Andere. Die Tatsache, dass mehrheitlich Frauen diese Versorgung leisten, hindert sie daran, ein vermeintlich freies und selbstbestimmtes Leben nach den Normen eines fürsorgebefreiten Mannes zu führen.

Doch liberalfeministische Strömungen bleiben nicht unter sich, wenn es um das Versprechen geht, durch individuelle Handlungsweisen >schnell< die erhsehnte Freiheit zu erlangen. Auch konstruktivistische Ansätze, die deutlich machen, dass die herrschende Geschlechterordnung durch sozi-

ales Handeln entsteht, verlocken mit einer individuellen Dekonstruktion durch alternative Praxen. Auch hier ist es das eigene Handeln, mit dem unser Geschlecht und unsere Umwelt vermeintlich dekonstruiert werden können. Denn, so die frohe Botschaft, soziale Wirklichkeit ist immer ein Konstrukt – entsprechend bringt Dekonstruktion die ersehnte Befreiung und somit ist alles möglich. Auf diese Weise wird die Verwobenheit des Kapitalismus mit den Ungleichheitsverhältnissen Geschlecht, Race und Klasse in vielen feministischen Strömungen schlichtweg ignoriert.

Vor diesem Hintergrund kritisieren wir als Herausgeberinnen des Bandes den Rückzug auf individuelle Identitäten als eine restriktive und langfristig wenig emanzipatorische Bewältigungsstrategie. Die Widersprüche, die wir im Kapitalismus erleben, werden dabei als persönliche Unzulänglichkeiten gewertet, die durch Techniken der Optimierung, intensives Yoga, regelmäßige Achtsamkeitsübungen, proaktive Ignoranz, durch Leistung oder aber Entspannung behoben werden können. Je mehr Bereiche den Prinzipien kapitalistischer Verwertungslogik folgen, desto befreiender erscheint der Verweis auf das eigene Ich. Der Selbstbezug bringt Klarheit in der eigenen Positionierung und macht dadurch handlungsfähig. Aber verändert er auch unsere Gesellschaft, welche die Bedingungen, vor denen wir fliehen, erst hervorbringt?

Uns erscheint diese Form der Widerspruchsbewältigung als problematisch, weil sie die alltäglichen Konflikte nicht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführt, weshalb deren Veränderung ausgeschlossen bleibt (Haug / Hauser 1986: 174). Das Streiten für die Freiheit von Frauen erachten wir nach wie vor als ein notwendiges und ehrenwertes Anliegen. Jedoch kommt bei dem Plädoyer an Frauen, >einfach< die Zuschreibungen an das weibliche Geschlecht zurückzuweisen, etwas Wesentliches zu kurz: das Erkennen, dass wir als Subjekte durch und durch gesellschaftlich bestimmt sind. Umgekehrt wird ebenso die Gesellschaft von Menschen gemacht und kann daher auch von Menschen verändert werden. Aber eben erst dann, wenn wir aus der Vereinzelung heraus und in Kontakt zu anderen Menschen treten, Beziehungen aufbauen und uns organisieren. Erst in der Interaktion mit anderen wird Veränderung gegenständlich.

In Anlehnung an die Marx'sche Terminologie einer politischen Ökonomie benennen wir daher Gestaltungsspielräume und Perspektiven für einen materialistischen Feminismus. Ökonomie ist als Resultat einer Verallgemeinerung von Lebensweisen der Subjekte zu bestimmen. Um die

materiellen Bedingungen des Lebens zu produzieren und zu reproduzieren, vollziehen Menschen Interaktionen, sie handeln in den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sie vorfinden, in denen sie leben, arbeiten, für andere sorgen, lieben, denken und fühlen (Haller in diesem Band). Da sie in ihrem Handeln durch die gesellschaftlichen Verhältnisse begrenzt sind und sich bestimmte Handlungsweisen als effektiv erweisen, werden Lebens- und Wirtschaftsweisen unter kapitalistischen Bedingungen verallgemeinert, was sich für die beteiligten Subjekte jedoch als »unsichtbarer Mechanismus« (Marx 1962: 59) vollzieht.

In dieser Verallgemeinerung der Lebensweisen und ihrer Ausrichtung kommt dem Staat eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Staatliches Handeln stellt sicher, dass die gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsbedingungen erhalten bleiben. Damit trägt der Staat maßgeblich zur Stabilität von Geschlechterungleichheit bei, auch wenn er vorgibt, diese abschaffen zu wollen. Durch Gleichstellungspolitiken sollen etwa für bestimmte privilegierte Frauen Möglichkeiten geschaffen werden, in einer männlich dominierten Arbeitswelt zu bestehen und eine Balance zwischen Arbeit und Privatleben zu finden. Dabei bleibt die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung im Haushalt jedoch unangetastet, was mit einer Individualisierung der Verantwortung und Kosten für Haus- und Sorgetätigkeiten einhergeht. In diesem Prozess werden feministische Themen und Ziele vereinnahmt, ohne jedoch die emanzipatorischen Grundlagen feministischer Anliegen zu übernehmen (Beier in diesem Band). Feministische Theorien und Praxen sind daher auf der einen Seite mit Vereinnahmungen ihrer Ideen durch staatliche Politik und mit den Zurichtungen ökonomischer Verhältnisse konfrontiert. Auf der anderen Seite stehen sie einer rechtspopulistischen und autoritären Wende gegenüber, die – allzu oft – im Namen »der Frauen« betrieben wird.

Was also tun angesichts dieser vielfältigen Probleme und Herausforderungen unserer Zeit? Hier setzt *materializing feminism* an: *materialize* bedeutet manifestieren, verstofflichen, gegenständlich machen (TOP 2018). Der Sammelband macht Kontroversen und aktuelle Herausforderungen feministischer Theorie und Praxis sichtbar und verleiht ihnen gesellschaftliches Gewicht. Zugleich handelt es sich bei *materializing feminism* um einen Prozess, der feministische Ökonomie- und Gesellschaftskritik, also die Analyse der materiellen Grundlagen der Gesellschaft und ihrer Geschlechterverhältnisse, mitdenken und sichtbar machen will.

Ein materialistischer Feminismus nimmt Gesellschaft als Ganzes in den Blick und erklärt innerhalb dieses Gesamtgefüges die Materialisierung von geschlechtlichen Beziehungen und anderen Ungleichheitsverhältnissen. Mit dem historischen Materialismus hat er gemeinsam, die Verhältnisse nicht nur deskriptiv zu beschreiben, sondern auch verändern zu wollen. Mit dem marxistischen und sozialistischen Feminismus teilt er die Ansicht, dass die kapitalistische Arbeitsteilung zwischen Reproduktion und Produktion die Grundlage für Geschlechterungleichheit in ihrer heutigen Form bildet und dass soziale Kämpfe daher mit dem Kampf um die Verbesserung der Bedingungen für Reproduktionsarbeit verbunden gehören. Gleichzeitig sind im materialistischen Feminismus auch Ansätze einer postmodernen Theorie vertreten, die die Relevanz von Wissen, Bedeutungen und Ideologien für die Materialitäten der Subjekte herausstellt (Hennessy / Ingraham 1997: 7).

Materialistischer Feminismus begreift daher gesellschaftliche Bedingungen als konstruiert; als nicht durch individuelles Handeln, sondern durch Austauschbeziehungen und Bedeutungszuschreibungen hergestellt. Das bedeutet, dass Gesellschaft veränderbar ist. Ein materialistischer Feminismus benennt die Voraussetzungen, unter denen sich Subjekte jenseits gesellschaftlicher Hierarchien und sozialer Platzanweisungen zusammenschließen können, um Gesellschaft zu gestalten. Was es dazu unserer Ansicht nach braucht, ist eine lebendige Kollektivität, in der Aushandlungen darüber stattfinden, wie wir eigentlich leben, lieben und arbeiten möchten. Dazu gehört auch die Frage, wie wir unsere Identität und Geschlechtlichkeit leben und das Sorgen um uns und andere organisieren möchten. Denn unserer Überzeugung nach entsteht wirkliche Freiheit erst dann, wenn Menschen verbindliche Verantwortung füreinander übernehmen. Vor diesem Hintergrund ist es kein Zufall, dass sich die Beiträge des Bandes mit den gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsbedingungen beschäftigen, nach den Auswirkungen für gesellschaftliche und geschlechtliche Ungleichheit fragen sowie Perspektiven und kollektive Handlungspraxen aufzeigen.

Dieser Sammelband vereint feministische Ansätze und Debatten zu gesellschaftlichen Materialitäten. Damit wollen wir den Blick für die spezifische Verfasstheit und Funktionsweise der geschlechtlichen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse schärfen. Durch den Fokus auf die Bedingtheit der historischen und gesellschaftlichen Materialitäten kön-

nen diese jedoch nicht nur erklärt, sondern auch angegriffen und verändert werden. Dieses »emanzipatorische Wissen« (Hennessy / Ingraham 1997: 5) bildet die Grundlage für jede gesellschaftliche Veränderung. Daher beschäftigt sich dieses Buch mit Theorien, Organisationsformen sowie aktuellen Debatten und Kämpfen aus der Perspektive eines feministischen Materialismus.

Der Sammelband ist in unterschiedliche thematische Schwerpunkte unterteilt. Im ersten Teil des Buches geht es um *feministische Räume und Differenzen*. Gudrun-Axeli Knapp macht den Anfang und widmet sich dem aktuellen Stand feministischer Theorieentwicklung. Sie fragt, warum gegenwärtig keine Debatte im feministischen Theoriediskurs stattfindet und wie eine Öffentlichkeit gestaltet sein müsste, in der eine solche Kontroverse geführt werden könnte.

Eine (Teil-)Öffentlichkeit, in der feministische Theorie, politische Praxis und persönliche Erfahrungen diskutiert werden, schaffen *Friederike Beier und Meret Matthes* in ihrem Frauenraum auf Papier. In ihrer Interviewcollage mit Stimmen von Feministinnen aus der politischen Praxis zeigen sie, was Frauen heute dazu veranlasst, feministische Aktivistinnen zu werden, und welche Theorien und Organisationsformen ihnen dabei behilflich sind.

Die Beiträge des folgenden Themenschwerpunktes untersuchen die Zusammenhänge zwischen *Ökonomie und Staat*. Der Beitrag von *Lisa Yashodhara Haller* begibt sich auf die Suche nach den ganz großen Zusammenhängen, indem sie der Frage nachgeht, wie Kapital, Staat und Geschlechterverhältnisse miteinander vermittelt sind. Sie zeigt auf, wie durch das Strukturproblem kapitalistischer Ökonomien, die ihre eigenen Voraussetzungen nicht gewährleisten können, der Staat gefordert ist, Tätigkeitsbereiche voneinander abzuspalten. Und sie veranschaulicht, wie innerhalb dieser arbeitsteiligen Arrangements Geschlechter durch die Subjekte hergestellt und reproduziert werden.

Friederike Beier beschäftigt sich mit dem Theorem der Landnahme – also der Inwertsetzung von Allgemeinwesen im Kapitalismus – aus einer feministischen und intersektionalen Perspektive. Sie untersucht, wie internationale Organisationen soziale Reproduktionsarbeit anerkennen und wertschätzen wollen. Da damit eine zentrale Forderung der Frauenbewegung in die Praxis umgesetzt wird, fragt sie in ihrem Beitrag, ob internationale

staatliche Politik die Bedingungen für unbezahlte Haus- und Sorgearbeit tatsächlich verbessert und inwiefern feministische Theorie und Praxis in diesem Prozess vereinnahmt werden.

Den thematischen Schwerpunkt zu *Identitäten und Materialitäten* beginnt *Andrea Trumann*. Sie befasst sich mit der feministischen Theorieentwicklung und ihren Fallstricken, indem sie fragt, wie eine Theorie, die einmal für die Dekonstruktion von Identitäten stand, zu einer Theorie der Vervielfältigung und Verfestigung derselben werden konnte. *Juliana Streva* nimmt feministische Debatten um Identität in Lateinamerika in Augenschein und zeigt auf, inwiefern Identitäten vor Ort entlang der Machtverhältnisse von Sexismus, Rassismus und Kapitalismus konstruiert werden. *Fabian Hennig* untersucht das Konzept des *New Materialism*. Er beleuchtet, inwiefern sich der neue Materialismus auf ältere feministisch-materialistische Theorien bezieht, die auf die materielle Gewalt herrschender Geschlechterverhältnisse – etwa geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und körperlicher sowie sexueller Gewalt – aufmerksam machten. Der neumaterialistische Einwand gegenüber den vorherrschenden diskurs-theoretischen Paradigmen lautet, dass diese vor lauter Beschäftigung mit der kulturellen Deutung der Dinge die Materie selbst aus den Augen verloren hätten. Auch das Interview mit *Lucia Artner* dreht sich rund um die Materialitäten der Dinge. Genauer geht es darum, wie Materialitäten in der Pflege mit Geschlechterverhältnissen und sozialer Ungleichheit zusammenhängen.

Der letzte Themenschwerpunkt widmet sich *feministischen Praxen und Perspektiven*. Dort greift *anna stiede* die linke Forderung nach einer neuen Klassenpolitik auf und beschäftigt sich am Beispiel des Tanzen-Gehens mit der Rolle von Körpern für gesellschaftliche Veränderungen. *Verena Letsch* und *Isabell Merkle* schreiben aus einer differenzfeministischen Perspektive über die Notwendigkeit eines Austausches und Voneinander-Lernens unter Frauen für eine emanzipatorische Politik. Sie fragen, wie aus der Perspektive eines feministischen Materialismus Differenz hergestellt und damit Freiheit gewonnen werden kann. Darüber hinaus verdeutlichen sie das Befreiungspotenzial, das differenzfeministische Kollektive freizusetzen imstande sind. Den Abschluss des Sammelbandes bildet ein Interview mit *Bini Adamczak*, in dem sie darüber spricht, warum Feminismus im Herzen der Revolutionen von 1917 und 1968 verankert ist, welche revolutionäre

Kraft darin liegt, Queer-Feminismus und materialistische Ansätze zusammenzudenken und warum feministische Perspektiven darin bestehen, das gesellschaftliche Geschlecht radikal zu gestalten.

Die Idee zu diesem Buch hat sich nicht im Alleingang materialisiert, sondern ist ein kollektiver Denk- und Arbeitsprozess gewesen. Wir möchten uns daher bei allen, die an der Erstellung dieses Sammelbandes mitgewirkt haben, herzlich bedanken: Bei allen Autor*innen für ihre Beiträge und die inspirierende Zusammenarbeit, dem Unrast Verlag für sein Vertrauen in uns und insbesondere Marie Bickmann für ihre aufmerksame und geduldige Betreuung, bei unserer Lektorin Birgit Lulay für ihren Blick von außen und die konstruktive Textarbeit, bei der Übersetzerin Sarah Hönig für ihre gelungene Übersetzung von Juliana Strevas Beitrag und bei cuore.berlin für die grafische Umsetzung unserer Ideen für das Buch-Cover. Für diese großartige Erfahrung einer kollektiven Materialisierung sind wir sehr dankbar!

Danken möchten wir außerdem den Feminist*innen, die anlässlich des internationalen Frauenkampftages am 8. März 2018 ein Symposium mit dem Titel *materialize feminism* veranstaltet haben. Diese Veranstaltung und die dort geführten Diskussionen haben uns nicht nur zu unserem Buchtitel angeregt, sondern auch wertvolle Ideen zum Inhalt dieses Buches gegeben. Abschließend hoffen wir auf weitere Anlässe, die hier aufgeworfenen Themen im Sinne eines materialistischen Feminismus zu diskutieren und, wie es auch Koschka Linkerhand (2018) in ihrem jüngst veröffentlichten Sammelband fordert, mit Leidenschaft über diese feministisch zu streiten.

Literatur

- Haller, Lisa Yashodhara / Fischer, Diana (2017): Denn der Weg entsteht erst, wenn man ihn geht – Leistung als Antwort auf die neue alte Frauenfrage? Auf SOZIOPOLIS. Gesellschaft beobachten. <https://soziopolis.de/lesen/netzweiten/artikel/denn-ein-weg-entsteht-erst-wenn-man-ihn-geht/>.
- Haug, Frigga / Hauser, Kornelia (1986): Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen 2. Argument-Sonderband 130. Berlin: Argument Verlag.
- Hennessy, Rosemary / Ingraham, Chrys (1997): Materialist Feminism: A Reader in Class, Difference, and Women's Lives. New York: Routledge.
- Linkerhand, Koschka (Hg.) (2018): Feministisch streiten. Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen. Berlin: Querverlag.

Marx, Karl (1962 [1867]): Das Kapital (MEW 23). Berlin: Dietz.

TOP (2018): Ankündigung des Symposiums mit dem Titel *materialize feminism* zum Frauenkampftag am 8. März 2018.